

Der Feigenbaum in Gottes
Weinberg und seine Frucht.

Predigt

am

Landesbussstage, 22. April 1891,
über Luth. 13, 6—9.

Von

Otto Baumann,
Pastor zu Garnekens bei Baffers.

Berlin N, 1891.

Verlag der Deutschen Evangelischen Buch- u. Drucker-
Gesellschaft.
Königsplatz 142.

Gesamte. Lamparis zur freund-
lichen Erinnerung an die in Aben
gammelfam vorlatten Kunden.

Saumann
Köpen.

Unser ganzes Land steht heute am Bußtage vor des heiligen Gottes Angesicht mit dem Bekenntniß seiner Sünden. Heute knien Alle, die recht Bußtag feiern, vor Gottes Thron: der König, die Obrigkeit, jeder Bürger in Stadt und Land, und bekennen: „Herr, wir haben vielfach gefehlt!“ und beten: „Herr, vergieb!“ Es darf sich Niemand ausnehmen heute und denken: Ich bin schuldlos an der Unzufriedenheit, die in unserm Vaterlande gährt, an der Gottentfremdung, die in unserm deutschen Volke immer weitere Kreise ergreift, an der Gottlosigkeit, die immer offener zu Tage tritt. Die Schuld, die auf unserm Volke lastet, trägt Jeder unter uns mit, von dem Zorn Gottes, den unser Volk sich aufhäuft für den Tag des Gerichts, wird ein Jeder unter uns sein Tröpflein zu schmecken bekommen. Wir bilden als Volk ein Ganzes, einen einzigen Leib, und wenn am Leibe ein Glied Strafe leidet, so leiden alle anderen mit, und wenn an einem Körper irgendwo ein Geschwür aufbricht, so wird der ganze Körper krank, und am meisten leidet das Haupt.

Es mag Manchem sehr hart erscheinen, daß er nicht bloß seine eigene Schuld trägt, sondern auch an der allgemeinen Schuld mittragen soll, und dennoch ist das eine sichere Wahrheit. Es mag Manchem sehr seltsam vorkommen, daß er mit daran Schuld haben soll, daß sein Bruder sündigt und daß seine Schwester die Bahn

des Verderbens wandelt, und doch ist das, vom Standpunkt unserer Religion aus angesehen, eine wenn auch bittere, doch unumstößliche Gewißheit. Du hättest deinen Bruder ernstlich warnen sollen, bevor er dem Rande des Abgrundes zutaukelte, in welchem er versunken ist; du hättest deiner Schwester die Bruderhand reichen sollen, inniger, fester, treuer, als du es gethan hast, dann wäre sie nicht gefallen, sondern hätte mit deiner Hülfe sichere Tritte gethan sich zur Ehre und dir zur Freude. Ueberall, wo in einer Gemeinschaft eine Sünde hervorbricht, liegt auf derselben eine Schuld, die nicht bloß den trifft, der die Sünde begangen, sondern die auf der ganzen Gemeinschaft lastet. Der Vater trägt die Schande seines Kindes mit, und Keiner kann sich weiß waschen von der Schuld, die unser Volk dadurch auf seine Seele ladet, daß es immer gottloser wird, immer weniger nach Gottes Wort fragt und immer mehr eine Gesinnung offenbart, die nichts weiter kennt als fleischliches Wohlleben und irdischen Genuß, und einen Geist, der nicht aus Gott geboren ist vom Himmel her, sondern aus dem Abgrunde vom Fürsten dieser Welt.

Gott der Herr bessere es und schaffe, daß unser Volk neu geboren werde aus Seinem Heiligen Geist, damit die Stunde nicht komme, wo Gottes Langmuth zu Ende ist und Er von unserm Volke spreche wie hier vom Feigenbaum: „Haue ihn ab, was hindert er das Land!“

Wir wollen heute am Landesbustage auf Grund unsers Textes im Hinblick auf unser Volk sehen:

1. auf eine erfreuliche Thatfache,
2. auf eine beschämende Wahrheit,
3. auf eine huldvolle, aber sehr ernste Warnung.

Die erfreuliche Thatfache, auf welche wir heute sehen wollen, ist die, daß unser deutsches Volk ein Feigenbaum ist, den Gott der Herr gepflanzt hat in Seinen Weinberg. Der Weinberg Gottes auf Erden ist Sein heiliges Reich in dieser Welt. Wo man Gottes Willen thut und Seinen Geist hat, da ist Gottes Reich auf Erden. Das deutsche Volk aber hat schon vermöge seiner natürlichen Anlage von jeher einen sehr lebhaften Zug gehabt zum Geiste Gottes hin, ihm ist daher unter den Völkern auch ein besonderer Beruf zugesallen im Reiche Gottes. Kaum giebt es ein Volk auf dem ganzen Erdboden, in dessen Gemüth die göttliche Wahrheit unseres Glaubens mit so tiefen und unauslöschlichen Schriftzügen eingeschrieben ist, wie das unsrige. Die Eigenart unseres Volkes befähigt es in ganz besonderem Maße, ein Volk des Glaubens zu werden. Den Deutschen ist stets eine sinnende Seele eigen gewesen, und was böte einer sinnenden Seele köstlichere Nahrung als die Welt des Glaubens, welche unsere theure und erhabene Religion uns aufschließt? Den Deutschen hat man zu allen Zeiten ein tiefes Gemüth nachgerühmt, und wo thäten sich herrlichere Schätze auf für ein Menschengemüth als in unserm Christenglauben, der uns Gott den Herrn als die Liebe kennen lehrt und uns einen Heiland vor die Augen stellt, der Sich für Seine Brüder bis in den Tod zermartert und hingeopfert hat und uns einen

Geist giebt, der aus der Liebe und aus der Heiligkeit des lebendigen Gottes geboren ist. Die deutsche Treue, vornehmlich die deutsche Mannentreue hat seit Alters her einen guten Klang, und wo könnten wir sie besser beweisen, als im Dienst unseres himmlischen Königs, dessen Kreuzesfahne zu folgen wir Alle berufen sind, in dessen Sold wir ringen und kämpfen sollen wider alles Arge und Böse, für alles Gute und Götliche?

Das deutsche Volk hat es denn auch immerdar bewiesen, daß es ein tief religiöses, ein christliches Volk ist. Raum hat man irgendwo anders den Herrn Jesum so tief in das Herz geschlossen und hat die Liebe zu dem Schönsten unter den Menschenkindern in so tief empfundenen Liedern ausklingen lassen wie im deutschen Volk. Wie lieblich klingt's aus der Volksseele hervor, jenes alte Wallfahrtslied:

1. Schönster Herr Jesu,
Herrscher aller Euden,
Gottes und Mariä Sohn,
Dich will ich lieben,
Dich will ich ehren,
Du meiner Seelen Freud' und Kron'!

2. Schön sind die Wälder,
Schön sind auch die Felder
In der schönen Frühlingszeit;
Jesus ist schöner,
Jesus ist reiner,
Der unser traurig' Herz erfreut!

3. Schön leuchtet die Sonne,
Schön auch leuchtet der Mond
Und die Sternlein allzumal;
Jesus leuchtet schöner,
Jesus leuchtet reiner
Als all' die Engel im Himmelsaal!

4. All' leuchtend Schönheit
Himmels und der Erden
Ist nur gegen Ihn ein Schein.
Keiner auf Erden
Lieber kann werden,
Als der herzlichste Jesus mein!

Wo wird auf dem Erdenrund ein Fest gefeiert,
wie das deutsche Weihnachtsfest! So voller Innigkeit,
so voller Liebe, so voller Andacht, so voller Lob-
gesang:

Es ist ein Ros' entsprungen
Aus einer Wurzel zart,
Wie uns die Alten singen:
Von Jesse kam die Art.
Und hat ein Blümlein bracht
Mitten im kalten Winter,
Wohl zu der halben Nacht.
Das Blümlein, das ich meine,
Das duftet uns so süß,
Mit seinem hellen Scheine
Vertreibt's die Finsterniß.

Der größte Gottesmann seit der Apostel Tagen, vielleicht überhaupt der größte Volksmann, den es nach Christo auf Erden gegeben hat, Dr. Luther, ist auf deutschem Boden erwachsen. Durch alles Ringen und Kämpfen unsers Volkes hindurch zieht sich wie ein goldner Faden, der immer wieder sichtbar wird in dem Gewebe der Volksgeschichte, der Kampf um den Glauben. Ein Religionskrieg wie der 30jährige war nur auf deutschem Boden möglich, und auch seine Greuel und sein Elend müssen davon Zeugniß geben, was für eine gewaltige Macht im deutschen Herzen der Glaube ist und welche furchtbaren Drangsale das

deutsche Herz seines Glaubens wegen zu dulden bereit ist. Um ihres Glaubens willen haben tausende von deutschen Herzen ihr Leben gelassen und werden es, sollte es noch einmal gefordert werden, mit Gottes Hülfe auch in der Zukunft. An ihrer Feindschaft wider den Glauben werden schließlich auch die Parteien zu Grunde gehen, die jetzt scheinbar triumphirend ihr Haupt erheben. Der Glaube wurzelt in dem Herzen unsers Volkes zu tief, als daß vor seinem gesunden Gefühl auf die Dauer eine Gesinnung sollte Anerkennung finden, die Gott dem Herrn und Seinem Christ den Gehorsam aufkündigt und entweder in kalter Gleichgültigkeit oder in Todfeindschaft gegen Ihn steht. Nein, nein, das kann nicht sein; denn unser Volk ist trotz allem doch ein Feigenbaum, der gepflanzt ist in Gottes Weinberg. Das ist die erfreuliche Thatsache des Glaubens an die göttliche Gnade über unserm Volk, welche dieser Landesbußtag uns vorhält.

2.

Aber freilich, je fester wir an diese Gnade glauben, um so schwerer trifft uns heute im Blick auf unser Volk die tiefbeschämende Wahrheit: Gott, der Herr, kommt und sucht Frucht auf Seinem Feigenbaume und findet sie nicht. Die Früchte, die Gott der Herr an unserm Volke sucht, sind nicht schwer zu nennen; Gottesfurcht heißt die eine. Liebe Freunde, ich frage euch, ist unser Volk im Großen und Ganzen heute noch ein gottesfürchtiges Volk? Man steht doch öfter starr vor den Ausbrüchen der Gottlosigkeit, die da

hervortreten, man entsetzt sich vor der Tiefe des Sündenabgrundes, der sich vor dem erschrockenen Auge aufthut. Unser Unglück sind unsre großen Städte. Da staut sich die Gottlosigkeit nicht ohne Schuld der Gesetzgebung und der Regierung massenhaft an, und wer weiß, wie bald der Damm völlig zerreißt, der die Gottentfremdung in den Mauern unsrer Großstädte noch festhält; schon sind die Hände geschäftig, welche die Schleusen wollen aufziehen und die Kanäle graben, daß die Gottverachtung auch auf das Land hinüberfluthe und auch dort die Geister erfülle mit ihrem verderbenschwangeren Gisthauch. Schon leistet eine gottlose Presse darin das Menschenmögliche. Man wirft zumeist von der Hauptstadt unsers Vaterlandes her unzählige Blätter in das Land hinaus, die gegen unsern heiligen Glauben und das Wort Gottes, wenn nicht gar Spott und Hohn, doch die Verachtung kalter Gleichgültigkeit offen zur Schau tragen. Kann man angesichts solches Geistes, der Hunderttausende beseelt, noch sagen, daß unser Volk in der Gottesfurcht stehe, die nichts Schrecklicheres kennt, als Gottes Wort und Gottes Gebot verachten, in dem Sinne Josephs, der den Reizungen zur Sünde gegenüber ausrief: »Wie sollte ich ein so groß Uebel thun und wider Gott sündigen?«

Und Gott der Herr sucht nicht blos die Furcht, sondern auch die Liebe in dem Herzen unsers Volkes. Aber wo ist in weiten Kreisen die Liebe zu Gott in unserm Volke zu finden? Wir wollen noch gar nicht einmal so allgemein fragen und so weit suchen, wir wollen

fragen: „Ist die Liebe zu Gott in hinreichendem Maße in unsrer eignen Gemeinde zu finden?“ Unsrer Gemeinde ist ein Bruchtheil von unserm Volke, und es ist immer das Beste, daß am Bußtage Jeder zuerst bei sich selber Einklehr halte und vor seiner eignen Thür Alles reinsege, ehe er anfängt, vor andre Thüren zu gehen. Wenn ein Jeder in seine nächste Umgebung hineinsieht, was springt ihm da in die Augen, mehr Liebe zu Gott oder mehr Gleichgültigkeit gegen Gott? Wo Liebe ist, da muß sie sich zeigen. Eine Liebe, die so tief im Herzen verflochten sitzt, daß sie in keiner Aeußerung, in keiner That sich verräth, ist entweder nicht die rechte, oder in Wahrheit gar nicht vorhanden. Weß das Herz voll ist, des geht der Mund und auch die Hand über. Die Liebe ist ein Feuer, das entweder an das Tageslicht hervorbricht oder erlischt. Gegen die Behauptung des Vorhandenseins einer Liebe, die man nicht merkt in Wort und Werk, ist man berechtigt, starken Zweifel zu hegen. Das liebende Herz zieht es zu seinem Geliebten. Er läßt sich nicht so leicht durch Weg oder Mühe davon abhalten, ihn heimzusuchen. Wen es nicht zu Gott hinzieht, wer sich nicht sehnt nach Seinen Vorhöfen, wer nicht von Ihm hören mag Sein heiliges und liebreiches Wort, wer nicht selber mit Ihm liebliche Zwiesprach halten mag im Gebet, der soll doch keinem Menschen und auch sich selber nicht vorreden, daß er Gott lieb habe. Da ist ja doch die reine Unwahrhaftigkeit, wo die That das Wort Lügen straft. Aber Buße mag Jeder thun heute am Bußtage und sich darauf besinnen, daß Gott der Herr bei

ihm die Frucht der Liebe sucht, und wenn Er sie nicht findet, sehr schmerzlich bewegt ist: „Ich bin nun drei Jahre gekommen und habe Frucht gesucht auf diesem Feigenbaume und finde sie nicht!“ Wer weiß, vielleicht ist Seine Geduld bald zu Ende, und Er spricht: »Haue ihn ab, was hindert er das Land!“

Neben der Liebe sucht Gott der Herr bei uns die Frucht eines heiligen Wandels. Wir sollen vorsichtig wandeln als am Tage wie Kinder des Lichts, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Rammern und Unzucht, nicht in Hader und Reid. Auch sollen wir unsre Zunge hüten, daß sie nicht schandbare Worte rede oder Narrenthedinge oder Scherz, welche sich nicht ziemen, sondern vielmehr Danksgiving. Thun wir das immerdar, liebe Gemeinde, geschieht das unter uns so viel, als es geschehen sollte und könnte? Wir wollen heute Buße thun, daß Gott vergebe und es besser werde; wir wollen beten, daß das Feuer der Heiligung heller anfangen zu brennen in unserm Volk. Ja, wenn's auch nur erst irgendwo brennt in lebendiger Gottesfurcht, in herzlichster Gottesliebe, in regem Eifer der Lebensheiligung, wer weiß, vielleicht schickt Gott der Herr einen günstigen Wind, daß das Feuer weiter fliege und weiter zünde und weitere Kreise ergriffen werden von der Lebensmacht eines christlichen Geistes. Es wäre ein köstlich Ding, wenn in unserm Volke wieder allgemein das Streben erwachte, die Früchte zu zeitigen, die auf dem Feigenbaume gefunden werden sollen, der in dem Weinberge unsers Gottes grünt.

3.

Noch ist die Gnadenzeit für unser Volk, noch wartet Gott der Herr, ob es möchte Frucht bringen, noch hört Er auf die Stimme des fürbittenden Weingärtners, unsers Erlösers und Fürsprechers Jesus Christus: »Herr, laß ihn noch dies Jahr, bis daß Ich um ihn grabe und bedinge ihn, ob er wollte Frucht bringen!« Die Fürbitte ist sehr huldvoll, aber die Warnung, die in dieser Fürbitte liegt, ist doch auch sehr ernst. Denn wer weiß, wie lange diese Gnadenzeit noch dauert. Vielleicht ist die Art den Bäumen schon an die Wurzel gelegt, die keine Frucht bringen wollen und nur das Land hindern. Vielleicht ist der Blitz schon geschmiedet, welcher die Feigenbäume zerschmettern soll, die dazu nicht dienen wollen, wozu Gottes Rath sie bestimmt: eine Frucht zu schaffen, die edel ist und gut. Wehe unserm Volk, wenn es sich nicht bekehrt! Je höher die Stellung der Gnade war für ein Volk, um so tiefer ist der Fall. Israel ist uns dafür ein warnendes Beispiel. Es ist unsät und flüchtig geworden auf Erden, wie Rain, weil es die Zeit nicht erkannt hat, darinnen es heimgesucht ward. Schon haben wir Alle das Gefühl, daß über unserm Volk sich das Gewitter zusammenzieht. Wir sehen die Wolken drohen über unsern Häuptern, sie steigen auf aus unsrer eigenen Mitte, und auch von Außen her ballt sich's zusammen schreckendrohend und fürchterlich. Man kann sich des Gedankens nicht erwehren, daß das Wetter über lang oder kurz losbrechen muß. Wer weiß, wie lange es noch dauert und der Weltbrand

eines europäischen Krieges ist da, den unsere Staatskunst bis jetzt hingehalten. Und daß es furchtbar werden wird, wenn es sich von Osten und Westen gegen uns erhebt, ahnt Jeder. Es wird schrecklich sein, wenn einst die gewaltigen Heeresmassen auf einander prallen und all' die Feuerwaffen anfangen gegen einander zu spielen und ihre Todesgassen hineinzuzichnen in die dichten Reihen von Menschenleben, die sich dann werden gegenüberstehen. Wird dann die Schreckensstunde des Jornes schlagen, in der Gottes Langmuth zu Ende ist und es heißt: »Hau' ihn ab, was hindert er das Land!« Kein Mensch weiß Gottes Rath, aber das wissen wir, daß das Gericht hereinbrechen muß, wenn wir uns nicht bekehren zu dem Gotte unserer Väter, aber daß wir geborgen sind in dem Schutze des Herrn Zebaoth, der Seine Heerschaaren sendet, daß sie auch im Kriege Seinen Kindern den Weg zum Siege weisen, der nie zu Schanden werden läßt, die auf Ihn harren.

Oder wird das Ungewitter im Innern losbrechen? Das Grollen seiner Donner scheint immer näher zu kommen. Daß die Anzeichen seines Ausbruchs sich mehren, merkt auch das blöde Auge. Gewiß würde es noch schrecklicher werden, wenn der Aufruhr im Innern sich erhöhe und die Furie des Bürgerkrieges durch das Land raste. Wenn der Feind das Haus von Außen angreift, können die Bewohner sich vertheidigen oder sich retten, stürzt's von innen zusammen, begräbt es dieselben unter seinen Trümmern. Gott gebe, daß solch' Geschick unserm Vaterlande fern bleibe! Aber

wir können auch im Innern unserm Verhängniß nur entgehen, wenn wir die Früchte bringen, die Gott der Herr auf Seinem Feigenbaum sucht, »sonst haue ihn ab, was hindert er das Land!«

Deutsches Volk, heut' am Bußtag thue Buße, bedenke, was zu deinem Frieden dient, belehre dich zu dem lebendigen Gott und bitte den Herrn Christum, daß Er dir helfe die Frucht zu bringen, die allein in Gottes Augen Gnade findet! Thue Buße und glaube an das Evangelium, dann wird der Weingärtner Gott noch in den schon ausgereckten Arm fallen, daß Er den Schlag zurückhalte: „Laß' ihn noch dies Jahr, daß Ich um ihn grabe und bedünge ihn, ob er wollte Frucht bringen; wo nicht, so haue ihn danach ab.“ Amen.

